

Cornelius Castoriadis

Die “Rationalität” des Kapitalismus¹

*Für Vassili Gondicas,
die verkörperte Urteilskraft*

Es mag merkwürdig erscheinen, noch in einer Zeit über die “ökonomische Rationalität” des gegenwärtigen Kapitalismus zu diskutieren, in der in Frankreich offiziell dreieinhalb Millionen Menschen und in allen EU-Ländern mehr als 10% der Erwerbsbevölkerung arbeitslos sind, und in der die europäischen Regierungen dieser Situation mit einer Verstärkung deflationistischer Maßnahmen, wie dem Abbau des Haushaltsdefizits, begegnen. Die Sache wird weniger merkwürdig, oder vielmehr, das Merkwürdige an ihr verschiebt sich, wenn man die unglaubliche ideologische Regression in Betracht zieht, von der die westlichen Gesellschaften seit fast zwanzig Jahren betroffen sind. Dinge, die man aus gutem Grund für gesicherte Erkenntnis halten konnte, wie die vernichtende Kritik der Cambriger Schule (Sraffa, Robinson, Kahn, Keynes, Kalecki, Shackle, Kaldor, Pasinetti usw.) an der akademischen Volkswirtschaftslehre zwischen 1930 und 1965, werden nicht etwa diskutiert oder widerlegt, sondern schlicht dem Schweigen oder Vergessen überantwortet, während Erfindungen von unerhörter Naivität, wie die “Angebotsökonomie” oder der “Monetarismus”, das Geschehen bestimmen, und gleichzeitig die Herolde des Neoliberalismus ihre Absurditäten als Gebote des gesunden Menschenverstandes darstellen und die absolute Freiheit der Kapitalbewegungen dabei ist, ganze Produktionszweige in fast allen Ländern zu ruinieren und die Weltwirtschaft sich in ein globales Kasino verwandelt.

Diese Regression beschränkt sich nicht auf die Ökonomie. Sie ist auch im Bereich der politischen Theorie vorherrschend (die “repräsentative Demokratie” als etwas Unbestreitbares, nicht mehr zur Diskussion Stehendes, gerade in dem Augenblick, in dem sie in allen Ländern, in denen sie eine gewisse Geschichte hat, mehr und mehr in Verfall gerät) und ganz allgemein in den Humanwissenschaften, wovon, um nur ein Beispiel zu nennen, die szientistische und positivistische Offensive gegen die Psychoanalyse zeugt, die in den letzten fünfzehn Jahren in den Vereinigten Staaten ihren Höhepunkt erreicht hat.

Der geschichtlich-gesellschaftliche Hintergrund dieser Regression ist mit bloßem Auge erkennbar. Sie begleitet eine soziale und politische Reaktion, die seit Ende der

1 Dieses Referat wurde auf dem CIRFIP-Kolloquium “Instrumentelle Rationalität und Gesellschaft” im Oktober 1996 unter dem Titel “Beiträge zu einer Kritik der ‘Rationalität’ des Kapitalismus” gehalten. Die vorliegende, beträchtlich erweiterte und überarbeitete Fassung hat den kritischen Einwänden meines Freundes Vassili Gondicas viel zu verdanken. Selbstverständlich bin ich allein verantwortlich für eventuelle Irrtümer und Schwächen dieses Textes (Erstveröffentlicht in der “Revue internationale de psychologie. La résistible emprise de la rationalité instrumentale”, Bd. 4, Nr. 8, Herbst 1997, S. 31-51; wieder veröffentlicht unter dem Titel “La ‘rationalité’ du capitalisme” in: Cornelius Castoriadis, Figures du pensable. Les carrefours du labyrinthe VI, Paris 1999, S. 65-92 [AdÜ]). © Editions du Seuil 1999.

siebziger Jahre im Gang ist, in Frankreich hauptsächlich von den "Sozialisten" vorangetrieben wurde, und für deren Ende es vorläufig keine Anzeichen gibt, außer dem der Selbstzerstörung, zu der dieser neue Kurs des Kapitalismus in einer unbestimmten, fernen Zukunft führen wird. Aber auch diese Aussicht ist keineswegs tröstlich, denn es steht viel mehr auf dem Spiel als der Selbstmord des Kapitalismus, wie unter anderem die weltweite Umweltzerstörung zeigt. Die kritische Analyse der gegenwärtigen Entwicklung wird deshalb nur um so dringlicher. Aber dies ist nicht der eigentliche Gegenstand dieser Textes.

Der Kapitalismus ist die erste Gesellschaftsordnung, die eine Ideologie hervorbringt, derzufolge sie "rational" wäre. Andere Arten gesellschaftlicher Institution beruhten auf einer mythischen, religiösen oder traditionellen Legimitation. Im vorliegenden Fall wird behauptet, es gebe eine "rationale" Legitimation. Natürlich ist dieses Kriterium, rational zu sein (und nicht durch Erfahrung oder Tradition geweiht, von Helden oder Göttern gestiftet usw.), vom Kapitalismus selbst erst *instituiert*; dabei wird der Anschein erweckt, als würde die Tatsache, erst vor sehr kurzer Zeit instituiert worden zu sein, ihn nicht etwa relativieren, sondern ihn statt dessen unangreifbar machen. Sofern man nur ein wenig darüber nachdenkt, kommt man nicht umhin, sich die Frage zu stellen: Was ist denn Rationalität, und um welche handelt es sich? Der Kapitalismus könnte sich auf einen gewissen Hegelianismus berufen: Vernunft ist das Vorgehen, das einem Zweck entspricht, so der alte Lehrmeister von Marx. Das Kriterium für Rationalität wäre also die *Übereinstimmung* des Vorgehens mit seinem Zweck. Das soll uns von der Frage abhalten: Wie ist es denn um die Rationalität des Zwecks selber bestellt? Diese auf die Mittel beschränkte Rationalität, die Max Weber seltsamerweise *Zweckrationalität* nannte, nämlich Rationalität *in Bezug auf* einen als allgemeingültig angenommenen Zweck, diese instrumentelle Rationalität, hat offenkundig keinen Wert an sich. Die Wahl des besten Giftes, um seinen Gatten umzubringen, oder die der stärksten Wasserstoffbombe, um Millionen von Menschen zu vernichten, vermehrt aufgrund der ihr eigenen "Rationalität" den Schrecken, den wir empfinden, nicht nur hinsichtlich des angestrebten Zwecks, sondern auch hinsichtlich der Mittel, die es ermöglicht haben, ihn mit maximaler Effizienz zu erreichen. Indes behauptet die kapitalistische Ideologie in ihren gönnerhaftesten Augenblicken, einen Zweck der "Rationalität" angeben zu können, und dieser bestünde im "Wohlstand". Aber ihre Besonderheit rührt daher, daß sie diesen Wohlstand mit einem ökonomischen Maximum - oder Optimum - identifiziert bzw. behauptet, dieser würde zwangsläufig oder mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Verwirklichung dieses Maximums oder Optimums resultieren. So wird Rationalität, direkt oder indirekt, auf "ökonomische" Rationalität reduziert und diese wiederum in rein quantitativer Weise als Maximierung/Minimierung definiert - Maximierung eines "Produkts" und Minimierung der "Kosten". Natürlich entscheidet das System selbst darüber, was ein Produkt ist - und wie dieses Produkt bewertet wird -, wie es auch darüber entscheidet, was und wie hoch die "Kosten" sein werden.²

Wohlgemerkt, die Relativität der Letztbegründung jeglicher Kultur ist mindestens seit

2 Vgl. meinen Text "Réflexions sur le 'développement' et la 'rationalité'" aus dem Jahre 1974, wiederabgedruckt in "Domaines de l'homme", Paris 1984, insbesondere § 4, "La fiction d'une économie 'rationnelle'".

Max Weber bekannt, um nicht bis zu Herodot zurückzugehen. Jede Gesellschaft instituiert zugleich ihre Institution und deren "Legitimation". Diese Legitimation, ein unpassender, westlicher, bereits auf eine "Rationalisierung" verweisender Begriff, ist fast immer implizit. Mehr noch, sie ist "tautologisch": Die Verfügungen des Alten Testaments oder des Koran haben ihre "Rechtfertigung" in eben dem, was sie behaupten -, daß es "nur einen einzigen Gott gibt, der Gott ist" und daß sie dessen Wort und Wille verkörpern. In anderen Fällen - den archaischen Gesellschaften - findet man diese Rechtfertigung in der Tatsache, daß sie von den Ahnen stammen, welche in der Art zu verehren sind, die die Institution vorschreibt. Ebenso tautologisch ist die "Legitimation" des Kapitalismus durch die Rationalität: Wer würde es innerhalb dieser Gesellschaft wagen, sich gegen die "Rationalität" zu erheben, außer vielleicht ein Dichter oder ein Mystiker?

Der Zirkel der Institution ist natürlich nur eine Erscheinungsform des Zirkels der Schöpfung. Die Institution kann nur bestehen, wenn sie ihre Existenz absichert, und rohe Gewalt ist im allgemeinen nicht in der Lage, diese Funktion über kurze Zeiträume hinaus zu erfüllen.³ Nebenbei bemerkt, darf man sich fragen, wie es im Hinblick darauf um eine autonome Gesellschaft bestellt sein wird, eine Gesellschaft also, die in der Lage ist, ihre eigenen Institutionen explizit und mit klarem Bewußtsein in Frage zu stellen. In gewissem Sinne wird sie natürlich nicht aus diesem Zirkel ausbrechen können. Sie wird die kollektive soziale Autonomie als "Wert" setzen. Sicherlich wird sie später ihre Existenz durch ihre Werke rechtfertigen können, unter anderem den anthropologischen Typus des autonomen Individuums, den sie hervorbringen wird. Aber auch die positive Einschätzung dieser Werke wird immer noch von Kriterien abhängen, allgemeiner gesprochen von imaginären gesellschaftlichen Bedeutungen, die sie selbst instituiert hat. Dies nur zur Erinnerung, daß letzten Endes keine Gesellschaft ihre Rechtfertigung außerhalb ihrer selbst finden kann. Man kann aus diesem Zirkel nicht heraustreten, und dies kann folglich auch keine Grundlage für eine Kritik des Kapitalismus abgeben.

In letzter Zeit ist festzustellen, daß die Ideologen vom Dienst mittlerweile ihren Anspruch aufgegeben haben, das System zu rechtfertigen oder zu legitimieren; sie verweisen schlicht auf den Zusammenbruch des "Realsozialismus" - als würden die Taten Landrus eine Rechtfertigung liefern für die Staviskys - und auf die Zahlen des "Wachstums", wo es denn noch stattfindet. Früher waren sie mutiger, als sie noch Abhandlungen über *Welfare Economics* schrieben, über die Ökonomie des Wohlstands. Allerdings macht die klägliche Verfassung der ehemaligen Berufskritiker ("Marxisten" oder sogenannte) des Kapitalismus es diesen Ideologen auch leicht, in vollem Einklang mit dem Zeitgeist jeden Anspruch auf Ernsthaftigkeit fallen zu lassen.

Jedenfalls wird unsere Kritik im wesentlichen immanent verfahren; sie wird zu zeigen versuchen, daß auf theoretischer Ebene die Konstrukte der akademischen Wirtschaftswissenschaft unzusammenhängend oder sinnlos oder nur für eine fiktive Welt gültig sind; und daß auf empirischer Ebene das tatsächliche Funktionieren der kapitalistischen Ökonomie nur wenig mit den Aussagen der "Theorie" zu tun hat. Anders aus-

3 Vgl. meinen Text "Pouvoir, politique, autonomie" (1988), jetzt wiederabgedruckt in "Le Monde morcelé", Paris 1990, S. 11-140.

gedrückt, unsere Kritik des Kapitalismus erfolgt nach dessen eigenen Kriterien. Die Diskussion gliedert sich in vier Teile:

- geschichtlich-gesellschaftliche Besonderheit und Relativität der kapitalistischen Institution;
- theoretische Ideologie der kapitalistischen Ökonomie;
- tatsächliche Realität der kapitalistischen Ökonomie;
- Faktoren der Leistungsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft und ihres geschichtlich-gesellschaftlichen "Beharrungsvermögens".

Geschichtlich-gesellschaftliche Besonderheit und Relativität der kapitalistischen Institution

Für jemanden, der die Geschichte im Überblick betrachtet, ist der hervorstechende Zug des Kapitalismus im Vergleich zu anderen geschichtlich-gesellschaftlichen Lebensformen natürlich die Stellung der Ökonomie - der Produktion und des Konsums, aber mehr noch der ökonomischen "Kriterien" - als zentraler Ort und höchster Wert des gesellschaftlichen Lebens. Eine Folge davon ist die Herausbildung des dem Kapitalismus eigenen gesellschaftlichen "Produkts". Kurz gesagt, alle menschliche Tätigkeiten und ihre Resultate werden letztlich mehr oder weniger als ökonomische Tätigkeiten und Produkte oder zumindest als wesentlich durch ihre ökonomische Dimension bestimmte und bewertete, angesehen. Unnötig hinzuzufügen, daß diese Bewertung ausschließlich in monetären Begriffen erfolgt.

Dieser Aspekt ist seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, offen eingestanden worden. Die Rechtfertigungen der modernen Gleichgültigkeit gegenüber der Politik und den öffentlichen Angelegenheiten⁴ berufen sich auf die ökonomischen Interessen als Dreh- und Angelpunkt des modernen Menschen. Saint-Simon ebenso wie Comte verherrlichten das "*industrielle*" oder "*positive*" Zeitalter. Marx hat in den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" von 1844 schöne und treffende Seiten über die Verwandlung aller Werte in Geld geschrieben; sie unterscheiden sich von der Meinung der Zeit weniger durch ihren Inhalt (siehe Balzac) als durch die Heftigkeit der Kritik. Doch bezeichnenderweise hat sich das damals noch deutlich vorhandene Bewußtsein der Geschichtlichkeit des Phänomens bei den Apologeten des neuen Systems, die vor allem aus den Reihen der Ökonomen stammten, schnell verflüchtigt. Dieses Verschwinden nahm die Form einer Glorifizierung des Kapitalismus an, der als ökonomisch "rationales" System darstellt wurde, dessen Erscheinen einen Sieg der Vernunft in der Geschichte bezeichne und alle vorherigen Systeme in das Dunkel "*gotischer*" (um einen älteren Ausdruck von Sièyes aufzugreifen) oder primitiver Zeiten verbanne. Der Anbruch des Kapitalismus in der Geschichte wird unter ihrer Feder zu einer Epiphanie der Vernunft und sichert ihm schon deshalb eine unabsehbare Zukunft. Wie Marx schrieb, "*gab es für sie Geschichte, doch es gibt sie nicht mehr*".

4 Schon bei Ferguson (An Essay on the History of Civil Society, 1759) (Alan Ferguson, Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M 1986, AdÜ) und Benjamin Constant (De la liberté des Anciens, comparée à celle des Modernes, 1819) (Über die Freiheit der Alten im Vergleich zu der der Heutigen, in: Werke IV, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1972, S. 363-396, AdÜ).

Merkwürdigerweise, oder auch nicht, hat sich, wenn man an die ideologischen Vorteile dieser Einstellung denkt, die Leugnung der Geschichtlichkeit des Kapitalismus bei den Ökonomen von Ricardo bis heute gehalten. Man hat die Volkswirtschaftslehre, und ihren Gegenstand, als Erforschung der *“reinen Logik der Wahl”* oder als Untersuchung *“der Allokation begrenzter Mittel zur Realisierung unbegrenzter Zwecke”* (Robbins) glorifiziert. Als könne die Wahl, in ihren Kriterien und in ihren Gegenständen, völlig unabhängig sein von der geschichtlich-gesellschaftlichen Form, in der sie sich vollzieht; und als sei allein die Ökonomie davon betroffen (bzw. als könne sich die Ökonomie alle menschlichen Tätigkeiten unterordnen, und als müsse, von der Strategie bis zur Chirurgie, irgendeine Wahl erfolgen). Dieser Unfug hat in letzter Zeit überhand genommen, und nahezu überall (vom Erziehungswesen bis zum Strafvollzug) florieren die *“Ökonomien”* und die Einbildungen, alles ökonomisch kalkulieren zu können. Es ist klar, daß unter dieser Perspektive die *“Argumentation”* der Wirtschaftswissenschaft (ich schreibe dieses Wort fortan der Einfachheit halber ohne Anführungsstriche) von Rechts wegen und sogar faktisch auf alle Gesellschaften anwendbar wäre, die jemals existiert haben oder haben werden.

In anderer Form sind diese Ideen unter der Feder F. von Hayeks wieder auf den Plan getreten. Die kapitalistische Gesellschaft hätte ihre Vorzüge - ihre Überlegenheit - durch darwinistische Selektion unter Beweis gestellt. Sie allein hätte sich als fähig erwiesen, im Kampf mit anderen Gesellschaftsformen zu überleben. Abgesehen von der Absurdität einer Übertragung des darwinschen Schemas auf gesellschaftliche Formen in der Geschichte und der Neuauflage des klassischen Trugschlusses (das Überleben der Fähigsten ist das Überleben der Überlebensfähigsten; die Herrschaft des Kapitalismus zeigt einfach, daß er der stärkste ist, im nacktesten und brutalsten Sinne des Wortes und nicht der beste oder *“rationalste”* - der *“Anti-Metaphysiker”* Hayek erweist sich hier als Hegelianer der vulgärsten Sorte), wissen wir, daß die Dinge sich so nicht abgespielt haben. Was im 16., 17. und 18. Jahrhundert stattfand, war kein Wettbewerb zwischen einer unbegrenzten Zahl von Systemen, aus dem der Kapitalismus siegreich hervorgegangen wäre, sondern die rätselhafte Synergie einer Reihe von Faktoren, deren Zusammenwirken ein gemeinsames Resultat ergab.⁵ Daß in der Folgezeit eine Gesellschaft mit hochentwickelter Technologie ihre Überlegenheit durch die Ausrottung amerikanischer Indianerstämme und -nationen, tasmanischer oder australischer Aborigines und die Unterwerfung vieler anderer demonstrieren konnte, stellt kein großes Rätsel dar.

Es wird wohl nicht nötig sein, hier die Beispiele zu nennen und die Studien aufzuzählen, die zeigen, daß die menschliche Geschichte sich fast zur Gänze in Systemen abgespielt hat, in denen ökonomische *“Effizienz”*, Maximierung des Produkts usw. keineswegs die zentralen Bezugspunkte der gesellschaftlichen Tätigkeiten waren. Nicht daß diese Gesellschaften tatsächlich *“irrational”* hinsichtlich der Organisation ihrer Arbeit oder ihrer Produktionsverhältnisse gewesen wären. Sondern das gesellschaftliche Leben war, auf einem bestimmten technologischen Niveau, fast immer mit anderen Be-

5 Vgl. mein Buch *“Die Gesellschaft als imaginäre Institution”*, erster Teil (1964/65), aufgenommen in die Ausgabe Frankfurt am Main 1984, hier S. 78, und *“Réflexions sur le ‘développement’ et la ‘rationalité’”* (1974), a.a.O.

schäftigungen ausgefüllt, als der Verbesserung der "Produktivität" der Arbeit durch technische Erfindungen oder durch Veränderung der Arbeitsmethoden und der Produktionsverhältnisse. Diese Bereiche des gesellschaftlichen Tuns waren anderen zu- oder untergeordnet, die stets als Verkörperung der eigentlichen Zwecke menschlichen Lebens betrachtet wurden, und, vor allem, sie waren nicht als "Produktion" oder "Öko-nomie" *getrennt*. Diese Trennungen erfolgten sehr spät und wurden im wesentlichen zeitgleich mit dem Kapitalismus, durch ihn und für ihn, instituiert. Es soll genügen, an die Arbeiten von Ruth Benedict über die nordamerikanischen Indianer, von Margaret Mead über die pazifischen Gesellschaften, von Gregory Bateson über Bali usw. zu er-innern, nicht zu vergessen die von Pierre Clastres über die Tupi Guarani und von Jacques Lizot über die Yanomani. In jüngster Zeit hat Marshall Sahlins ("Stone Age Economics") die überzeugendste Synthese dieser Fragen geleistet. Es geht übrigens keineswegs nur um "Primitive". Untersuchungen zur Ökonomie der griechischen Antike haben zu vergleichbaren Schlußfolgerungen geführt, ebenso die Analyse mittelalterlicher Gesellschaften.⁶

Alle Arbeiten über das Auftreten des Kapitalismus in Westeuropa belegen deutlich die historische "Kontingenz" dieses Prozesses, ungeachtet ihrer immanenten Aussagekraft. So ist es bei Max Weber, Werner Sombart, Richard Tawney usw. Selbst für jemanden, der von der "historischen Notwendigkeit" im allgemeinen und der des Kapitalismus im besonderen so überzeugt war wie Karl Marx, ist die Entstehung des Kapitalismus unvorstellbar ohne das, was er, zu Recht, ursprüngliche Akkumulation nennt, und deren Bedingtheit durch Faktoren, die nichts "Ökonomisches" haben und nichts dem "Markt" verdanken, insbesondere private und staatliche Formen von Erpressung, Betrug und Gewalt, er ausführlich beschreibt (Kapitel XXVI bis XXXII im ersten Band des "Kapital").⁷ Eine vergleichbare Arbeit für eine kürzer zurückliegenden Zeitraum ist in meisterhafter Form von Karl Polanyi in "The Great Transformation" geleistet worden.

Bevor wir fortfahren, stellt sich die Frage nach einer befriedigenden Charakterisierung des kapitalistischen Systems. Zumindest seit Marx ist bekannt, daß die spezifische Eigenart des Kapitalismus nicht in der simplen Akkumulation von Reichtümern besteht. Schatzbildung wurde in vielen historischen Gesellschaften praktiziert und Versuche zu großflächiger Bodenbewirtschaftung mittels Sklavenarbeit durch Großgrundbesitzer sind ebenfalls bekannt (insbesondere, in unserer Nähe, im Römischen Reich). Aber die schlichte Maximierung (des Reichtums, der Produktion) ist also solche nicht ausreichend, um den Kapitalismus zu charakterisieren. Marx hatte den Kern der Sache erfaßt, als er die Akkumulation der Produktivkräfte, kombiniert mit der systematischen Umwälzung der Produktions- und Arbeitsprozesse und dem, was er "*methodische Anwendung der Wissenschaft im Produktionsprozeß*" nannte,⁸ als Bestimmungsgrößen des Kapitalismus ausmachte. Nicht die Akkumulation als solche, sondern die bestän-

6 Vgl. das grundlegende Werk von Aaron J. Gurjevitsch, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, Dresden 1978.

7 Eine neuerliche Demonstration in vivo - und in anima vili - liefert der typisch mafiotische Charakter der "primitiven Re-Akkumulation", der sich im Prozeß der "Privatisierung" in den Gesellschaften der ex-kommunistischen Länder vollzieht.

8 Die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln ist nichts dem Kapitalismus absolut Eigentümliches. Sie war bereits in der Sklaverei gegeben.

dige Umwälzung des Produktionsprozesses im Hinblick auf eine Steigerung des Produkts, kombiniert mit einer Reduzierung der Kosten, ist das entscheidende Element. Darin ist das Wesentliche dessen enthalten, was Max Weber später als "Rationalisierung" bezeichnen sollte, die nach seiner zutreffenden Einschätzung im Kapitalismus dazu tendierte, sich aller Sphären des gesellschaftlichen Lebens zu bemächtigen, insbesondere durch die Ausweitung des Bereichs der Berechenbarkeit. Georg Lukàcs ergänzte die Ansichten von Marx und Weber um bedeutende Analysen über die Verdinglichung des gesamten gesellschaftlichen Lebens durch den Kapitalismus.

Warum "Rationalisierung"? Wie alle historischen Schöpfungen ist auch die Dominanz des Strebens nach "Rationalisierung" im Grunde "willkürlich"; wir können sie nicht aus etwas anderem ableiten oder erzeugen. Wir können sie jedoch näher beschreiben, indem wir sie zu etwas Bekanntem, Vertrautem in Beziehung setzen, das in anderer Gestalt bereits in anderen Gesellschaftsformationen in Erscheinung trat: dem Verlangen nach Kontrolle. Dadurch können wir vor allem eine Verbindung herstellen zu einem der grundlegenden Züge der individuellen Psyche - dem Allmachtstreben. Dieses Verlangen, dieser *Drang* nach Kontrolle ist nun seinerseits nichts ausschließlich und spezifisch Kapitalistisches, er ist zum Beispiel auch in solchen Gesellschaftsordnungen anzutreffen, die auf Eroberung ausgerichtet sind. Aber wir können uns der Besonderheit des Kapitalismus nähern, indem wir zwei seiner Wesensmerkmale in Betracht ziehen. Zum einen ist dieser Drang nach Kontrolle nicht einfach auf "äußere" Eroberung gerichtet, sondern zielt ebenso und mehr noch auf die Gesamtheit der Gesellschaft ab. Er äußert sich nicht nur in der Produktion, sondern auch im Konsum, nicht nur in der Ökonomie, sondern in der Erziehung, im Rechtswesen, in der Politik usw. Es wäre ein Irrtum - der marxistische Irrtum -, diese Ausweitungen für "sekundär" oder instrumentell in Bezug auf die vermeintlich vorrangige Kontrolle der Produktion und der Ökonomie zu halten. Es ist dieselbe gesellschaftlich imaginäre Bedeutung, die sich nach und nach der gesellschaftlichen Sphären bemächtigt. Daß sie mit der Produktion "beginnt", ist sicher kein Zufall: Denn in der Produktion ermöglichen technische Veränderungen erstmals eine Rationalisierung als Herrschaftsform. Aber die Produktion besitzt darauf kein Monopol. Zwischen 1597 und 1607 legte Moritz von Nassau, Prinz von Oranien und Statthalter von Holland und Seeland, mit Hilfe seiner Brüder Wilhelm-Ludwig und Johann die Standardregeln für die Handhabung der Muskete fest: Sie umfassen ungefähr vierzig präzise Handgriffe, die der Musketier der Reihe nach und in einem für die gesamte Kompanie festen und einheitlichen Rhythmus ausführen muß. Diese Regeln wurden von Jacob de Gheyn in einem "Lehrbuch der Waffenhandhabung"⁹ formuliert, das 1607 in Amsterdam erschien, sofort in ganz Europa Verbreitung fand und auf Befehl des Zaren übersetzt wurde, obwohl Rußland praktisch analphabetisch war.¹⁰ Zum anderen macht sich der Drang nach Kontrolle natürlich neue Mittel zu eigen, und zwar Mittel besonderer -

9 "Waffenhandlung von den rören, Musquetten undt spiessen", in der deutschen Übersetzung von 1608 (AdÜ).

10 Vgl. William H. McNeill, *Keeping Together in Time*, Cambridge/Mass. 1996, und die Kritik von John Keegan im "Times Literary Supplement", 12. Juli 1996, S. 3 und 6. September 1996, S. 17.

“rationaler”, d.h. “ökonomischer” - Art, um sich durchzusetzen. Diese Mittel sind nicht mehr Magie oder der Sieg in der Schlacht, sondern eben die Rationalisierung, die hier einen bestimmten, ganz und gar spezifischen Inhalt annimmt: den der Maximierung/Minimierung, d.h. der Extremisierung, um ausgehend von der Mathematik einen neuen Begriff zu prägen (Maximum und Minimum sind zwei Fälle des Extremum). Betrachten wir diese Fakten im Zusammenhang, so können wir die zentrale gesellschaftlich imaginäre Bedeutung des Kapitalismus als Drang nach grenzenloser Ausweitung “rationaler Kontrolle” bestimmen. Die Anführungsstriche werde ich weiter unten erklären.

Diese grenzenlose Ausweitung rationaler Kontrolle geht einher mit und verkörpert sich in mehreren anderen geschichtlich-gesellschaftlichen Bewegungen. Ich will hier nicht auf die Folgen des Kapitalismus zu sprechen kommen (zum Beispiel die Urbanisierung und die Änderungen im Erscheinungsbild der Städte), sondern auf Faktoren, deren Vorhandensein Grundvoraussetzung für sein Zustandekommen und seine Entwicklung gewesen ist:

- die enorme Beschleunigung des technischen Wandels als ein historisch neuartiges Phänomen (diese Feststellung ist zwar banal, sollte aber festgehalten werden). Getragen wird diese Beschleunigung von einer Entfaltung der Wissenschaften, die schon vor der “Renaissance” einsetzt, aber erst in deren Verlauf deutliche Konturen annimmt. Sie hat sich in der Gegenwart in eine autonome Bewegung der Technowissenschaft verwandelt. Ein typisches Merkmal der Technikentwicklung sollte hervorgehoben werden: Sie ist vorrangig auf eine Reduzierung bis hin zur Ausschaltung der Rolle des Menschen in der Produktion ausgerichtet. Das ist insofern einleuchtend, als der Mensch das am schwierigsten zu kontrollierende Element ist, führt aber gleichzeitig zu Irrationalitäten anderer Art (zum Beispiel kann das Versagen technischer Systeme verheerende Folgen haben);

- die Entstehung und Konsolidierung des modernen Staates. Die Entwicklung des Kapitalismus in Westeuropa geht Hand in Hand mit der Schaffung des absolutistischen Staates, der ihn in mehrerer Hinsicht unterstützt und seine Durchsetzung erleichtert. Gleichzeitig bürokratisiert sich dieser zentralisierte Staat, d.h. eine bürokratische Hierarchie mit “richtiger Ordnung” löst das mehr oder minder chaotische Wirrwarr der Feudalzeit ab. Diese Bürokratisierung des Staates und der Armee gibt das Vorbild ab für die Organisation des entstehenden kapitalistischen Unternehmens;

- in den wichtigsten Fällen (England, Frankreich, Niederlande...) verläuft die Schaffung des modernen Staates parallel zur Herausbildung moderner Nationen. Es entsteht so ein nationaler Raum, der sowohl in ökonomischer (Protektion nationaler und kolonialer Märkte, Staatsaufträge) als auch in rechtlicher Hinsicht (Vereinheitlichung der Regeln und Zuständigkeiten) für die erste Entwicklungsphase des Kapitalismus von grundlegender Bedeutung ist;

- es vollzieht sich eine beträchtliche anthropologische Veränderung. Der ökonomische Antrieb verdrängt, mehr oder minder zwangsläufig, alle anderen. Der Mensch wird zum *homo oeconomicus*, d.h. zum *homo computans*. Die “innere Zeit” wird beseitigt durch die für alle geltende Uhrzeit. Der Schumpetersche Unternehmertypus, bzw. der Spekulant, werden die zentralen Figuren. Die verschiedenen Gewerbe nehmen mehr oder weniger die Mentalität der Berechnung und des Gewinnstrebens an. Gleichzeitig

entsteht und entwickelt sich eine durch Solidarität, Ablehnung der bestehenden Ordnung und Widerstand gegen sie geprägte proletarische Sozialpsychologie, die sich fast zwei Jahrhunderte lang der herrschenden Mentalität widersetzt und den Verlauf des sozialen Konflikts bestimmt;

- vor allem aber entsteht und entwickelt sich der Kapitalismus in einer Gesellschaft, in der von Anfang an der Konflikt, genauer gesagt, die Infragestellung der bestehenden Ordnung präsent ist. Äußert sie sich anfänglich im Streben der Protobourgeoisie nach Unabhängigkeit der Gemeinden, bringt diese Infragestellung schließlich die Wiederaufnahme der antiken Autonomiebewegung unter den Bedingungen Westeuropas zum Ausdruck und entfaltet sich in Gestalt der demokratischen Arbeiterbewegung. Über ein Anfangsstadium hinaus ist der Fortschritt des Kapitalismus nicht verstehbar ohne diese interne Kritik, die als Bedingung seines eigenen Entwicklungsprozesses von entscheidender Bedeutung war, wie wir weiter unten sehen werden.

Die theoretische Ideologie der kapitalistischen Ökonomie

Was derzeit als "Wirtschaftswissenschaft" durchgeht, ist so vielen vernichtenden Kritiken unterzogen worden und hat so wenig Bezug zur Realität, daß sich mit ihr überhaupt zu beschäftigen ebenso anachronistisch und unergiebig erscheinen mag, wie auf tote Gäule einzudreschen. Aber nicht nur weil, wie bereits erwähnt, die ideologische Regression zur Zeit dermaßen groß ist, sondern vor allem weil die Überreste dieser "Theorien" noch in so vielen wirren Köpfen, und nicht nur von Journalisten, herum-schwirren, erscheint es angebracht, eine kurze Zusammenfassung vorzunehmen.

Da war zunächst die klassische politische Ökonomie, die faktisch mit Marx endet. Aber wie bereits letzterer bemerkte: Was bei seinen klassischen Vorläufern noch Bemühen um ernsthafte Analyse der neu entstandenen sozialen Realität war, verwandelte sich in den Händen der Smith- und Ricardo-Epigonen rasch in ein Unternehmen zur Verteidigung und Verherrlichung des neuen Systems. Nach einer Phase kruder Apologetik nimmt die politische Ökonomie eine mathematische Aufmachung an, was ihr gestattet, Anspruch auf "Wissenschaftlichkeit" zu erheben. Doch verrät sich der ideologische Charakter der neuen Wissenschaft in ihrem hartnäckigen Bemühen, das System als zugleich unvermeidlich und optimal darzustellen. Wie leicht ersichtlich ist, würde eine dieser beiden Eigenschaften genügen; daß das Unvermeidliche zugleich optimal sein soll, macht indes hellhörig. Wir werden uns hier darauf beschränken, einige Grundpostulate dieser Ideologie herauszustellen, und ihre Bedeutungslosigkeit bzw. ihre Wirklichkeitsfremde aufzuzeigen.

Die Vorstellung, die allen anderen vorausgeht, ist die der *Trennbarkeit*, was zu der der *getrennten Zurechnung* führt. Nun ist aber das Subsystem der Ökonomie, wie alle gesellschaftlichen Subsysteme, weder diskret noch kontinuierlich, wobei wir diese Begriffe hier natürlich in einem metaphorischen Sinn verwenden. Gewiß sind die ökonomischen Tätigkeiten eines Individuums oder eines Unternehmens auch als isolierte Einheiten lokalisierbar und identifizierbar, doch ist ihr Tun in jeglicher Hinsicht ununterbrochen und in den vielfältigsten Weisen, die selbst nicht strikt voneinander zu trennen sind, mit dem einer unendlichen Zahl anderer Individuen und Unternehmen verflochten. Eine Firma trifft Entscheidungen in Abhängigkeit von einem "allgemeinen

Meinungsklima" und diese Entscheidungen werden, sofern sie eine gewisse Tragweite haben, dieses Klima ändern. Ihr Verhalten wird, ohne ihre Absicht oder ihr Wissen, anderen Firmen das Leben und Handeln erleichtern (externe Einsparungen) oder erschweren (externe Mehrausgaben), und im Gegenzug wird sie die positiven oder negativen Auswirkungen des Verhaltens anderer Firmen und anderer Faktoren des gesellschaftlichen Lebens zu spüren bekommen. Einer Firma ein ökonomisches Ergebnis zuzurechnen, ist rein konventionell und willkürlich, und folgt den vom Gesetz (Privateigentum), der Konvention oder der Gewohnheit gezogenen Grenzen. Ebenso willkürlich ist es, einen Ertrag diesem oder jenem Produktionsfaktor, dem "Kapital" oder der "Arbeit", zuzurechnen. Kapital (verstanden als produzierte Produktionsmittel) und Arbeit tragen zum Produktionsergebnis bei, ohne das man, außer in den trivialsten Fällen, wenn überhaupt, trennen könnte, was beide jeweils dazu beisteuern. Dasselbe gilt innerhalb einer Fabrik für die verschiedenen Abteilungen und Werkstätten. Und dasselbe gilt ebenfalls für das "Arbeitsergebnis" jedes einzelnen. Niemand könnte das, was er tut, vollbringen, ohne die Synergie der Gesellschaft, der er angehört, und ohne die Einwirkungen vergangener Geschichte, die in seinem Denken und Tun gespeichert sind. Diese Wirkungen werden von der klassischen politischen Ökonomie stillschweigend als "Gratisgeschenke der Geschichte" behandelt, haben aber ausgesprochen handfeste Ergebnisse, wie man bemerkt, wenn man zum Beispiel die industrielle Produktivität einer europäischen Bevölkerung und der Bevölkerung vorkapitalistischer Länder vergleicht.¹¹ Das Sozialprodukt ist das Produkt der Zusammenarbeit einer Gemeinschaft, deren Grenzen fließend sind. Die Vorstellung eines individuellen Produkts ist das Erbe der juristischen Konvention/Institution der ersten Einführung des "Privateigentums" an Grund und Boden. Diese Vorstellungen, Trennbarkeit im allgemeinen und Möglichkeit getrennter Zurechnung im besonderen, sind die stillschweigenden Voraussetzungen für die Postulate der ökonomischen Theorie.

Das erste dieser Postulate ist, explizit oder implizit, selbst in gemäßigten Formen, das des *homo oeconomicus*, das sich nicht nur auf Individuen, sondern auch auf Organisationen bezieht (Unternehmen, Staat - auch wenn letzterer, seltsamerweise, dem Postulat der Rationalität entzogen scheint, das alle anderen Akteure des Wirtschaftslebens charakterisieren soll, wohl weil sich politische Faktoren störend auswirken). Die Tatsache, daß diese Kollektivkörperschaften spezifische Verhaltensweisen, "Rationalitäten" und vor allem Irrationalitäten ausbilden, kümmert die Theoretiker nicht sonderlich. Dieser ökonomische Mensch ist ein ausschließlicher und perfekter Rechner. Sein

11 Ich habe bereits in meinem oben zitierten Text von 1974 (Fußnote 2) darauf hingewiesen, daß die Verantwortlichen für die "Entwicklungspolitik" zu verstehen begannen, daß die "Entwicklungshindernisse" tieferreichende Ursachen hatten, als den Mangel an Kapital oder technischen Qualifikationen. Das ist zum Beispiel auch in den offiziellen Berichten der Weltbank schriftlich fixiert worden, blieb aber ohne Einfluß auf die "Wirtschaftstheoretiker". Ansonsten fallen selbst "seriöse" politische Führungskräfte immer noch aus allen Wolken. In einer kürzlich gehaltenen Rede kam Alan Greenspan, der Präsident des "Federal Reserve Board", auf den Gedanken, daß die Einführung des Kapitalismus in einem Land unmöglich sei, wenn nicht gewisse "kulturelle" Voraussetzungen erfüllt wären. William Pfaff, International Herald Tribune vom 14. Juli 1997 (S. 8) zitiert ihn mit den Worten, er habe nach 1989 (!) entdeckt, daß "*vieles von dem, was wir in unserem System der freien Marktwirtschaft für selbstverständlich gehalten und als Teil der menschlichen Natur betrachtet hatten, keineswegs der Natur, sondern der Kultur angehört. Die Zerschlagung einer zentralen Planwirtschaft führt nicht automatisch, wie man-che annahmen*", zum Marktkapitalismus.

Verhalten ist das eines Computers, der jeden Augenblick die Ergebnisse seines Handelns maximiert/minimiert. Es wäre ein Leichtes, den Leser dadurch zu erheitern, daß wir uns die logischen Konsequenzen dieser Fiktion ausmalen: Zum Beispiel, daß er jeden Morgen, nach dem Aufwachen, aber vor dem Aufstehen, unwillkürlich die etlichen Milliarden Möglichkeiten Revue passieren läßt, die sich ihm bieten, die Annehmlichkeiten des beginnenden Tages zu maximieren oder die Unannehmlichkeiten zu minimieren, die Kombinationen abwägt und ein Bein auf den Boden setzt, stets bereit, die Schlußfolgerungen seiner Berechnung im Lichte jeder neuen Information, die er empfängt, zu revidieren. Ebenso wie Geschichte, Ethnologie oder Soziologie in dem Gesamtbild des kapitalistischen Systems, das sich seine Apologeten machen, nicht zu existieren scheinen, so verzichtet auch dieses Postulat darauf, Psychologie und Psychoanalyse sowie Gruppen- und Organisationssoziologie in Betracht zu ziehen. Niemand funktioniert, indem er unaufhörlich seinen "Nutzen" und seinen "Nachteil", seine Gewinne und seine Kosten zu maximieren/minimieren versucht, und niemand könnte das. Kein Konsument kennt alle auf dem Markt befindlichen Waren, ihre Vorzüge und ihre Fehler, und keiner kann sie kennen. Niemand wird ausschließlich von persönlichen Nutzenerwägungen geleitet. Er muß aus dem Umfeld wählen, das ihm zugänglich ist, er wird von der Werbung beeinflusst, in seinen "Vorlieben" spiegeln sich eine Menge gesellschaftlicher, aus "ökonomischer" Sicht mehr oder weniger zufälliger Einflüsse. Das gilt ebenso sehr für die Entscheidungen von Organisationen. Die Managerbürokratie an der Spitze der Unternehmen verfügt nicht nur über unvollständige Informationen und Kriterien, die meistens falsch sind, sie trifft ihre Entscheidungen auch nicht auf Grundlage eines "rationalen" Verfahrens. Diese resultieren vielmehr aus einem Kampf zwischen Cliquen und Klüngeln, die aus einem Bündel von Motivationen heraus handeln, unter denen die Maximierung der Firmenprofite nur eine und nicht immer die ausschlaggebende ist.

Das Postulat der Mathematisierung ist offenkundig wesensgleich mit der ausschließlich quantitativ gedachten "Rationalisierung". Die volkswirtschaftlichen Abhandlungen und Lehrbücher sind voller Gleichungen und Graphiken, die fast nie Sinn machen, außer als Übungsaufgaben für Differentialrechnung und lineare Algebra. Diese Inhaltslosigkeit hat mehrere Gründe:

- Diese Mathematisierung ist wesentlich quantitativ (algebraisch-differential). Paradoxaerweise ist die Realökonomie voller Quantitäten, die aber einer mathematischen Behandlung, außer einer ganz elementaren, nicht wirklich zugänglich sind. Natürlich gibt es physische Quantitäten, aber diese sind bekanntlich heterogen. Sie können weder addiert noch subtrahiert werden, außer es handelt sich um exakt den gleichen Gegenstand. (Ich spreche nicht von Ingenieurskalkulationen). Sie werden trotzdem auf dem Markt bzw. in den Tabellen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung addiert, und zwar vermittelt ihres Preises. Aber die so zustande gekommenen Größen sind nur innerhalb eines sehr engen Rahmens aussagekräftig. Sie sind zum Beispiel weder in der Zeit, noch von Land zu Land vergleichbar. Allein die Bewertungen zu laufenden Preisen sind summierbar, und diese liefern nur eine "Momentaufnahme" von begrenzter Aussagekraft. Streng genommen macht es nicht viel Sinn, etwa das Nationalprodukt verschiedener Zeiträume zu vergleichen, wie dicht diese auch aufeinanderfolgen, weil

sich seine Zusammensetzung zwischenzeitlich geändert hat, und die Methoden, die erfunden wurden, um das berühmte Problem der Indexzahlen zu umgehen, nur haltlose Tricks sind. Das spricht nicht gegen die Richtigkeit von Aussagen der Art, daß “die diesjährige Produktion im Vergleich zur letztjährigen zurückgegangen ist” oder daß “der Konsum von Arbeiterhaushalten im letzten Jahrhundert beträchtlich gestiegen ist”, sondern besagt lediglich, daß die in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung üblichen, auf die dritte oder vierte Stelle hinter dem Komma genauen Berechnungen und Prognosen einfach lächerlich sind.

- Die Volkswirtschaftslehre spricht dauernd vom “Kapital” als Produktionsfaktor und versteht darunter die Gesamtheit der produzierten Produktionsmittel. Nur ist diese Gesamtheit gar nicht meßbar, und dies aus vielerlei Gründen: ihre Zusammensetzung ist heterogen, die Bewertung ihrer Bestandteile zu Marktpreisen kann sich von einem Tag zum nächsten ändern, je nach Stand der Nachfrage und der Profiterwartungen; immer neue technische Erfindungen verändern ständig den “Wert” der Einzelelemente (neue Maschinen können ihren gesamten Wert verlieren, wenn leistungsfähigere Maschinen auf dem Markt erscheinen); der Wandel der “Geschmäcker”, d.h. die mehr oder weniger dauerhaften Änderungen der Nachfragestruktur, modifizieren ebenfalls den “Wert” dieser Elemente. Das hält die volkswirtschaftlichen Lehrbücher, mithin sogar Nobelpreisträger, nicht davon ab, dauernd von “Produktionsfunktionen” zu reden und sich über ihre angemessenste mathematische Formulierung zu streiten.

- Außerdem hat es die Differentialrechnung mit kontinuierlichen Größen zu tun, während ökonomische Quantitäten diskret sind (gleich ob man sie als “physische” Einheiten nimmt oder sie zu laufenden Preisen bewertet). Die Ableitungen und Differentialgleichungen in ökonomischen Texten sind ein Hohn auf die Mathematik. All die Kurven - “Grenzkosten”, “Grenznutzen” usw. - sind von Grund auf sinnlos. Zwar stellt sich dieselbe prinzipielle Frage auch in der Quantenphysik, in der die Differentialrechnung benutzt wird, obwohl den Phänomenen wahrscheinlich eine diskrete Struktur zugrundeliegt. Aber die beobachtbare Realität ist dennoch hinreichend “pseudo-kontinuierlich”, um dieses Vorgehen zu rechtfertigen, was auch die wissenschaftliche Effizienz physikalischer Methoden beweist. (Dasselbe gilt für die Gleichungen der statistischen Thermodynamik). Man kann, von extrem nahen Beobachtungswerten ausgehend, die Punkte einer vermuteten Kurve “interpolieren” und daraus eine Quasi-Ableitung berechnen. Aber ein Graph, für den nur ganz wenige Punkte zu bestimmen sind, schließt jede Behandlung mittels mathematischer Analysis aus. Das trifft auf alle Bereiche der Ökonomie zu, aber ganz besonders, wenn es um Kapital und Produktion geht. Um ein schlagendes, aber keineswegs außergewöhnliches Beispiel zu nehmen: Eine Fluggesellschaft, die ihre Transportkapazität erweitern will, kann das nur durch den Kauf von Einheiten bewerkstelligen, die Dutzende von Millionen Dollar pro Stück kosten.

- Das heißt nichts anderes, als daß der Begriff der Funktion in der Ökonomie keinerlei Gültigkeit hat. Eine Funktion ist ein Gesetz, das auf eine absolut verbindliche Weise einen oder mehrere Werte einer unabhängigen Variablen mit einem und nur einem Wert der abhängigen Variablen verbindet. Selbst wenn man annähme, daß diese Variablen meßbar wären, existieren solche strikten Relationen in der Ökonomie schlicht und einfach nicht. Natürlich gibt es ungefähre Regelmäßigkeiten in großer Zahl, ohne

sie wäre das reale Wirtschaftsleben nicht möglich. Aber die korrekte Einschätzung dieser Regelmäßigkeiten und der adäquate Umgang mit ihnen durch die Wirtschaftsakteure fallen in den Bereich der Kunst, nicht den einer "Wissenschaft". Man kann im großen ganzen davon ausgehen, daß, wenn die Nachfrage nach einer Ware steigt, während das Angebot in etwa gleich bleibt, der Preis dieser Ware steigen wird. Aber es wäre absurd, mathematisch bestimmen zu wollen, um wieviel er steigen wird. Außerdem führt eine gestiegene Nachfrage im allgemeinen zu einer Produktionssteigerung. Aber wie sich die Kaufkraft der zusätzlichen Nachfrage auf Preissteigerung und Angebotssteigerung (der Produktion) verteilen wird, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, die nicht meßbar und noch nicht einmal immer benennbar sind: zum Beispiel der Oligopolisierungsgrad in der betreffenden Branche, die Einschätzungen der Firmen hinsichtlich des vorübergehenden oder dauerhaften Charakters der Nachfragesteigerung usw. Selbst die Möglichkeiten der Angebotssteigerung (der Produktion) sind in einem solchen Fall nicht wirklich vorab bestimmbar. Die Produktionskapazität des fixen Kapitals ist nur in einigen Ausnahmestellen (Hochöfen usw.) eindeutig festgelegt. In der Mehrzahl der Betriebe des produzierenden Gewerbes kann diese Kapazität fast im Verhältnis eins zu drei schwanken, je nach dem, ob es möglich ist, vom Einschicht- zum Zwei- oder Dreischichtbetrieb überzugehen oder nicht. Der Auslastungsgrad des fixen Kapitals ist nicht genau definierbar, und in geringerem Maße gilt das auch für die Intensität der Vernutzung von Arbeitskraft. Ganz generell ist die Rede von "Gesetzen" in der Ökonomie ein haarsträubender sprachlicher Fehlgriff, abgesehen von einigen trivialen Fällen, die selbst nicht in strikt quantitativer Weise behandelt werden können. Selbst in kurzen Zeitabschnitten, bei "statischer" Ökonomie, hängen Stand und Entwicklung des Systems wesentlich von den Aktionen und Reaktionen von Individuen, Gruppen und Klassen ab, die selbst keinen festen Determinismen unterliegen. Das gilt um so mehr für die mittel- und langfristige Entwicklung. Diese wird zum einem von Tempo und Inhalt technologischer Veränderungen bestimmt, die per definitionem unvorhersehbar sind. Wären sie vorhersehbar, würden sie augenblicklich durchgeführt, wie Joan Robinson schon 1951 bemerkte.¹² Ein weiterer Bestimmungsgrund ist die Haltung der Firmen, die, abgesehen von anderen "irrationalen" Faktoren, durch ihre zukünftigen Erwartungen motiviert wird, für deren Eintreffen es keinerlei Garantie gibt. Schließlich wird die Entwicklung durch das Verhalten der Arbeiterklasse bestimmt, das ebenso wenig vorhersehbar ist (ihre Tendenz, Forderungen zu stellen, bzw. die Möglichkeit, diese auch durchzusetzen, ist von psychologischen, politischen u.a. Faktoren abhängig).

- Letztes Endes ist das Denken der akademischen Wirtschaftswissenschaft im wesentlichen auf die Untersuchung von "Gleichgewichts"zuständen und die Bedingungen ihres Zustandekommens ausgerichtet. Dieser Gleichgewichtswahn hat zwei Wurzeln, beide ideologischer Natur. Gleichgewichtszustände werden herangezogen, weil sie die einzigen sind, die eindeutig feststehende Lösungen ermöglichen: Systeme von Simultangleichungen erzeugen einen Schein strenger Wissenschaftlichkeit. Andererseits

12 Joan Robinson, Notes on the economics of technical progress, in : Dies., The Rate of Interest and Other Essays, 1951, S. 56: "If future innovation were foreseen in full detail it would begin to be made at once..." Das Argument kehrt in späteren Texten Karl Poppers wieder, auch dort, um die Unvorhersehbarkeit des technischen Fortschritts aufzuzeigen.

werden die Gleichgewichte fast immer so dargestellt, als handele es sich um “Optimierungs”zustände (“geräumte” Märkte, vollständig eingesetzte Faktoren, Konsumenten, die ihren Maximalbedarf decken usw.). Ergebnis war, daß bis in die dreißiger Jahre hinein die Tendenz bestand, die andauernden Ungleichgewichte oder die katastrophischen, nicht-optimierenden “Gleichgewichte” (die “Gleichgewichte” monopolistischer oder oligopolistischer Märkte, die eine zusätzliche Ausbeutung der Konsumenten beinhalten oder die Unterbeschäftigungs”gleichgewichte”) mit Schweigen zu übergehen oder in Fußnoten zu verbannen. Man hat sogar das Kunststück fertiggebracht (Pigou), Situationen von Massenarbeitslosigkeit als im großen ganzen zufriedenstellende Gleichgewichtszustände zu präsentieren, mit dem Argument, die Arbeitslosen hätten sich in Wirklichkeit “vom Markt zurückgezogen”, weil sie sich weigern würden, geringfügige Lohneinbußen hinzunehmen, um einen Arbeitsplatz zu finden. (Derartiger Blödsinn ist auch heute noch in Umlauf, etwa wenn behauptet wird, die Arbeitslosigkeit in Europa könne beseitigt werden, wenn nur das “Arbeitsangebot flexibler” würde, d.h. wenn die Arbeiter Lohnsenkungen und andere Vorzüge akzeptieren würden). Tatsächlich ist eine Folge stets neuer Ungleichgewichte der Dauerzustand der kapitalistischen Ökonomie, und das bedeutet auch, daß einerseits alle Vorhersagen rein zufälliger Natur sind und andererseits die zu jedem Zeitpunkt bestehende Struktur sowohl des “Kapitals” wie auch der Nachfrage voller “*Fossilien*” (Joan Robinson) steckt.

Die tatsächliche Realität der kapitalistischen Ökonomie

“Die Frage ist”, wandte Alice ein, “ob man das einfach machen kann, einem Wort so viele verschiedene Bedeutungen geben.”

“Die Frage ist”, korrigierte Hampti Dampti, “wer das Sagen hat - das ist alles.”¹³

Lange Zeit hindurch hat sich die neue “Wirtschaftswissenschaft” nur mit solchen Faktoren beschäftigt, die die Preise von Einzelwaren unter Bedingungen statischen “Gleichgewichts” bestimmen. Die Wirtschaftsexperten glaubten oder taten wenigstens so, als wären dieselben Faktoren, die den Preis einer “idealen” Ware unter “idealen” Bedingungen (vollkommene Konkurrenz usw.) festlegen, für so ziemlich alle Preise verantwortlich (einschließlich dem “Preis der Arbeit” und dem “Preis des Kapitals”), und diese wiederum für alles, was in der Wirtschaft von Bedeutung ist: ihr globales Gleichgewicht, die Verteilung des Volkseinkommens, die Allokation produzierter Ressourcen unter die verschiedenen Nutzer- und Nutzungskategorien und - aber diese Frage verblieb in wolkiger Ungewißheit - die langfristige Entwicklung. All das sollte, bis auf wenige Korrekturen, aus den Kosten- und Grenznutzenkurven hervorgehen, mit

13 Im Original: “*which is to be master*”. Andere Passagen aus “Alice im Wunderland” zeigen, daß der Autor in solchen Wendungen abwechselnd und unterschiedslos die Begriffe “*which*” (“welcher von beiden”) und “*who*” (“wer”) verwendet: z.B. findet man im allerletzten Kapitel von “*Through the Looking-Glass*” (“Alice hinter den Spiegeln”) “*which dreamed it?*” und “*who it was that dreamed it all*” (AdÜ).

denen man ohne große Mühe "beweisen" konnte, daß sie sich stets an Punkten optimalen "Gleichgewichts" schneiden. Daß die grundlegende Eigenschaft des Kapitalismus die abrupte und gewaltsame Umwälzung von Wirtschaft und Gesellschaft ist, also die unaufhörliche Reproduktion von Diskontinuitäten, schien ihnen keine schlaflosen Nächte zu bereiten.

Dieses Liedchen summen die Wirtschaftswissenschaftler auch heute noch leise vor sich hin, aber niemand scheint es mehr ernst zu nehmen. Das rührt sicherlich daher, daß die Fiktion der vollständigen Konkurrenz, des vollkommen freien Wettbewerbs sich in Rauch aufgelöst hat - ich komme weiter unten darauf zurück -, und daß es selbst auf dem Papier unmöglich ist, von der Realität oligopolistischer Märkte zu allgemeinen "Gleichgewichten" überzugehen, die etwas anderes optimieren, als die Profite der Oligopole, oder genauer gesagt, der Cliques an ihrer Spitze. Mehr noch, die *effektive* Globalisierung der kapitalistischen Produktion mit den kolossalen Unterschieden der Produktionsbedingungen, die sie zwischen alten Industriestaaten und "Schwellenländern" zutage treten läßt, führt jedes Postulat einer auch nur annähernden Homogenität der Märkte für "Produktionsfaktoren" auf Weltebene schlicht und einfach ad absurdum.

In der "klassischen" Phase des Kapitalismus, bis etwa um 1975 herum, sah sich jede ökonomische Analyse, der daran gelegen war, einen Bezug zur Realität und den für Stand und Entwicklung der Gesellschaft bedeutungsvollen Aspekten der Wirtschaft zu wahren, mit drei Problemgruppen konfrontiert. Die erste, von Ricardo klar definiert und von Marx übernommen, betrifft die Verteilung des Sozialprodukts ("Volkseinkommen"). Sie beeinflußt in starkem Maße die Ressourcenallokation zwischen Produktionsbereichen ("Branchen"). Die zweite bezieht sich auf das Verhältnis zwischen verfügbaren Produktionsressourcen ("Kapital" und Arbeit) und effektiver sozialer Nachfrage, von dem die volle oder zu geringe Nutzung dieser Ressourcen abhängt. Sie ist eng mit der dritten verbunden: der wirtschaftlichen Entwicklung, d.h. dem effektiven oder wünschenswerten Wachstum der Produktion. Diese drei Gruppen hängen eng miteinander zusammen, da z.B. die Einkommensverteilung der Hauptfaktor für die Ressourcenverteilung ist, die ihrerseits eine wesentliche Rolle sowohl für die Quantität als auch für den Inhalt der Investitionen spielt, und dadurch für die zukünftigen Entwicklungen der Wirtschaft.

Wenn man die Details vernachlässigt, die Qualifikationen und die Sonderfälle, und in einem ersten Schritt vom Außenhandel absieht (indem man z.B. von einer als annähernd homogen gedachten Weltwirtschaft ausgeht), ist die Antwort auf diese Fragen erstaunlich einfach. Die Einkommensverteilung zwischen sozialen Klassen und, innerhalb jeder dieser Klassen, zwischen sozialen Gruppen, verändert sich im wesentlichen nach Maßgabe des Kräfteverhältnisses zwischen ihnen. Diese Verteilung legt in einer ersten Annäherung die Ressourcenallokation zwischen Konsum und Investition fest. Grob gesagt, die Arbeiter konsumieren, was sie verdienen, die Besitzenden verdienen, was sie ausgeben;¹⁴ sie konsumieren einen kleineren Teil ihres Einkommens und investieren den größeren Teil - oder investieren ihn nicht, in welchem Fall er verschwindet, während gleichzeitig eine Unterbeschäftigungssituation eintritt. Dadurch wird auch die

14 Castoriadis greift hier Kaldors Formel über die kaleckische Verteilungstheorie auf (AdÜ).

Investitionsverteilung zwischen Konsumgüter produzierenden und Produktionsmittel produzierenden Industrien bestimmt. Das "globale Gleichgewicht" - die annähernde Gleichheit zwischen Angebotskapazität, Einsatz des verfügbaren Kapitals und der verfügbaren Arbeitskraft, und der effektiven, d.h. kaufkräftigen Nachfrage - hängt in erster Linie von der Investitionsmenge ab. Betrachtet man die Gesamtsumme der Löhne und der zum Konsum bestimmten Einkommen der Besitzenden als gegeben, stellt sich nur dann ein Gleichgewicht her, wenn die Unternehmen so viel investieren, wie nötig ist, um die Produktionskapazität der Produktionsmittel produzierenden Industrien weitgehend auszuschöpfen. Nichts spricht dagegen, daß sie es tun. Aber ebensowenig gibt es eine Garantie dafür. Das hängt von zahlreichen Faktoren ab, derer wichtigster durch ihre Erwartungen der zukünftigen Nachfrage nach ihren Produkten gebildet wird.¹⁵ Hinsichtlich dieser Erwartungen sind im voraus und im allgemeinen kaum zuverlässige Aussagen möglich. Daher auch die wiederholten Schwankungen in der Kapazitätsauslastung und die "Unfälle", die bis zu schwerwiegenden Depressionen und Perioden hoher Inflation reichen können. Nimmt man in erster Annäherung das Tempo des technischen Fortschritts (und folglich auch die Zunahme der Arbeitsproduktivität) als weitgehend konstant an, so bestimmen eben diese Erwartungen und die von ihnen abhängige Höhe der Investitionen die längerfristige Wachstumsrate der Wirtschaft. Sie werden in diesem Fall tendenziell stark beeinflußt von der Gesamtheit zurückliegender Erfahrungen der kapitalistischen Ökonomie, die für einen durchschnittlichen Anstieg sprechen. Es besteht also auf "lange Sicht" eine das Wachstum begünstigende Tendenz, aber auch zu jedem Zeitpunkt für jedes Einzelunternehmen eine beträchtliche Unsicherheitsmarge, die, kombiniert mit den Nachwirkungen vorheriger Schwankungen in Bezug auf das bestehende fixe Kapital, ausschließt, daß es jemals ein langfristig ausgeglichenes, "stationäres" Wachstum (mit annähernd konstanter Rate, *steady*) geben wird. Dieser allgemeine Rahmen kann und muß natürlich durch die Einbeziehung weiterer Faktoren gefüllt werden (Beschleunigung oder Verlangsamung des technischen Fortschritts, Bevölkerungsschwankungen, Erschließung neuer geographischer Verwertungszonen und so weiter).

Nichts von all dem gibt Anlaß, von einem gesicherten Gleichgewicht, einer optimalen Wachstumsrate oder Produktionshöhe, einer Maximierung des sozialen Nutzens, einer Entlohnung der Arbeit gemäß ihrem "Grenzertrag", einer natürlichen Profit- oder Zinsrate oder irgendeinem anderen dieser Cupidos und Nymphen zu sprechen, die die Wirtschaftslehrbücher bevölkern. Vor allem werden die Profite der Firmen nicht von den "Grenzkosten" ihres Produkts bestimmt (die zu normalen Zeiten lediglich eine Untergrenze für ihren Verkaufspreis darstellen), sondern vom Preis, den sie für ihr Produkt je nach Stand der Nachfrage erzielen (erzwingen, erpressen) können. Das

15 Keynes fügte dem die "Kosten" der Investitionen, gemessen am Zinssatz, hinzu. Aber für die Bereiche, auf die es ankommt, sind die Zinssatzschwankungen weniger entscheidend als die Profitaussichten, und vor allem sind ihre Auswirkungen asymmetrisch. Die Zentralbanken können einen Wirtschaftsaufschwung durch beträchtliche Anhebungen der Zinssätze abwürgen, aber sie können ihn sehr viel schwerer, um nicht zu sagen, gar nicht, in Gang bringen. Das bezeugen zahlreiche Fälle seit 1945 und noch die heutige Situation in Deutschland, Frankreich und vor allem Japan. Die Realzinsen in Frankreich und in Deutschland sind auf dem niedrigsten Stand seit langem, während in Japan der Diskontsatz bei 0,5% liegt und die Rendite auf Anleihen bei unter 2%.

allein schon verbietet jede Diskussion über die "Rationalität" der Ressourcenallokation in der Wirtschaft.

Nachfolgend einige Fakten, die konkret zeigen, wie es um die ökonomische "Rationalität" im Kapitalismus bestellt ist:

- jede Firma investiert zuerst in ihre eigene Produktionslinie und nicht dort, wo der Profit "marginal höher" (folglich "sozial besser") wäre. Wenn sie es riskiert, in andere Bereiche zu investieren, dann nur, weil sie dort mit einer *deutlich* höheren Profitrate rechnet;

- fast alle Firmen (bis hin zu den Tante-Emma-Läden) befinden sich in oligopolistischer und nicht in einer Konkurrenzsituation - wenn es sich nicht gleich um ein Monopol oder ein Produzentenkartell in der einen oder anderen Form handelt;

- diese Tatsache führt zu einer Unschärfe in Bezug auf Begriffe wie "Ware" als homogenes Produkt oder "Branche" als Gesamtheit der Firmen, die "dasselbe Produkt" herstellen;

- Firmenentscheidungen - investieren oder nicht, die Produktion steigern oder senken - werden stets aufgrund lückenhafter oder tendenziöser Informationen getroffen; in Großkonzernen sind diese Entscheidungen das Resultat von internen Schlachten zwischen "Experten" und bürokratischen Cliques (und nicht eines "rationalen Entscheidungsverfahrens", Simon usw.). Sie werden in starkem Maße dahingehend "verzerrt", daß sie den Machterhalt der Führungsriege begünstigen, wie die Untersuchungen von Robin Marris aus den sechziger Jahren gezeigt haben;

- die interne Situation der Firma weist einen mehr oder minder hohen Grad an Undurchsichtigkeit für die Leitung auf, wegen der Bürokratisierung der Firma und des Widerstandes der Arbeiter;¹⁶

- der "Kapitalmarkt" (oder der Kreditmarkt) ist total "unvollkommen", sowohl weil die verfügbaren Gelder, wie bereits erwähnt, vorzugsweise dorthin fließen, wo sie erworben wurden, als auch weil die Situation der Kreditnehmer undurchsichtig ist, insofern sehr enge Bindungen zwischen Banken und Industrie bestehen;

- was eng mit dem vorangegangenen Punkt zusammenhängt: das "Kapital", als Verfügungsgewalt über Produktionsressourcen und insbesondere die Arbeit anderer, ist teilweise losgelöst vom Eigentum oder Besitz von Wertbeträgen. Wesentlich ist die Möglichkeit des *Zugangs* zu solchen Ressourcen, die auf anderen Wegen gewährleistet werden kann (z.B. Bankkredit);

- die "Bewertung" bestehender Unternehmen auf dem Markt ist unklar, denn sie hängt von Erwartungen hinsichtlich ihrer zukünftigen Profite *und* der voraussichtlichen "Durchschnittsprofitrate" ab;

- die Produktion (und bis zu einem gewissen Grad der Arbeitsmarkt) ist voller angestammter Vorrechte;

- das Privateigentum an Grund und Boden schafft eine absolute Grundrente (Marx), die keinerlei ökonomische Rechtfertigung hat und haben kann;

- die Arbeitskraft ist keine Ware. Ihre Produktion und Reproduktion werden nicht durch einen "Markt" reguliert und können es auch nicht;¹⁷

16 Vgl. meinen Text "Sur le contenu du socialisme, III" (1958), jetzt in "L'expérience du mouvement ouvrier", Bd. 2, Paris 1974.

17 Ich habe diesen Punkt viele Male dargelegt: in "Sur la dynamique du capitalisme" (Socialisme

- die tatsächliche Arbeitsproduktivität (oder das effektive Verhältnis von Bezahlung zu physischer Leistung¹⁸) ist weitgehend unbestimmt.

In der derzeitigen Phase des Kapitalismus, seit etwa einem Vierteljahrhundert, bleibt all das richtig, doch haben neue Faktoren die Gesamtperspektive völlig verändert. So hat die effektive Globalisierung der Produktion, die ermöglicht wurde durch Neuentwicklungen auf technologischem (kurz, das fast völlige Verschwinden, quantitativ gesprochen, der Bedeutung qualifizierter Arbeit in der materiellen Produktion, was dem Weltkapital Milliarden von Hungrigen auf dem ganzen Planeten zur Verfügung stellt) und politischem Gebiet (die Entmachtung der Regierungen in Sachen Wirtschaftspolitik, insbesondere die totale Befreiung der internationalen Kapitalströme), den scheinbar paradoxen Effekt gehabt, die Homogenität der ökonomischen Produktionsbedingungen auf der Welt im selben Augenblick zu zerstören, in dem sich ein wirklicher Weltmarkt etablierte. Jegliche Diskussion über die Bestimmung von Preisen oder was auch immer - einschließlich der kapitalistischen Profite - durch "rationale" Faktoren wird unter solchen Bedingungen lächerlich. Ich werde im letzten Teil dieses Textes darauf zurückkommen.

Relative Effizienz, Geschmeidigkeit und Widerstandsfähigkeit des Kapitalismus

Die beste Rechtfertigung des Kapitalismus hat, gegen Ende seines Lebens, Schumpeter in "Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie" gegeben. In der Zusammenfassung Joan Robinsons lautet sie:¹⁹ Gewiß, das System ist grausam, ungerecht, stürmisch - aber es liefert die Ware, und hört endlich auf zu meckern, es ist doch diese Ware, die ihr wollt.

Ein Zirkelschluß auch hier. In den "reichen" Ländern "wollen" die Menschen diese Ware, weil sie vom zartesten Kindesalter an darauf dressiert werden, sie zu wollen (gehen sie heutzutage mal in einen Kindergarten) und weil das System sie auf tausenderlei Art daran hindert, irgend etwas anderes zu wollen. Und zwar in allen Ländern, denn wenn der Kapitalismus auch das, was man Demonstrationseffekt nennt, nicht *ab ovo* selbst erfunden hat, so hat er dessen Wirkungsgrad doch in einem bisher unbekanntem Ausmaß gesteigert. Im Augenblick gelingt es ihm noch mit Ach und Krach, diese Ware zu liefern. An dieser Stelle führt die Diskussion nicht weiter: So lange die Menschen diesen Haufen Schund wollen, ein immer beliebigerer Haufen für eine wachsende Zahl von Menschen, von dem sie eines Tages genug haben werden oder eben nicht, wird sich die Situation nicht ändern.

Aber einige Fragen bleiben bestehen. Bis wohin reicht und worauf stützt sich diese "Effizienz" des Kapitalismus, allen Einschränkungen zum Trotz? Wie konnte das System eine lange Reihe von Krisen und historischen Umbrüchen überleben und, bis zu einem gewissen Augenblick zumindest, gestärkt aus ihnen hervorgehen? Und welche

ou barbarie, 12/Sept.-Okt. 1953); "Le mouvement révolutionnaire sous le capitalisme moderne" (1960), wieder abgedruckt in "Capitalisme moderne et révolution", Bd. 2, Paris 1979; "Wert, Gleichheit, Gerechtigkeit, Politik. Von Marx zu Aristoteles und von Aristoteles zu uns" (1975), in: "Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft", Frankfurt am Main 1981.

18 Vgl. mein Buch "Devant la guerre", Paris 1981, S. 132, Fußnote 1.

19 Joan Robinson, Doktrinen der Wirtschaftswissenschaft, München 1965, S. 166.

Veränderungen sind diesbezüglich von seiner neuen Phase zu erwarten?

Die Antwort auf die erste Frage ist nicht so schwer. Der Kapitalismus ist dasjenige System, das darauf abzielt, mit allen Mitteln die Produktion - eine bestimmte Produktion, nicht zu vergessen - zu steigern und mit allen Mitteln seine "Kosten" zu senken - Kosten, die, vergessen wir das auch nicht, sehr einschränkend definiert sind: weder die Umweltzerstörung, noch die Erniedrigung des menschlichen Lebens, die Häßlichkeit der Städte, der umfassende Sieg der Unverantwortlichkeit und des Zynismus oder die Ersetzung der Tragödie und des Volksfestes durch die Fernsehserie gehen in diese Rechnung ein und könnten in irgendeiner derartigen Rechnung auftauchen. Um dieses Ziel zu erreichen, konnte er sich auf eine in der Geschichte beispiellose Entwicklung der Technologie stützen, die er selbst auf tausenderlei Weise vorantrieb - eine Technologie, die zwar eine ebenso beschränkte Ausrichtung hatte, aber den angestrebten Zielen entsprach: Macht für die Herrschenden, Massenkonsum für die Mehrheit der Beherrschten, Sinnverlust der Arbeit, Ausschaltung der menschlichen Rolle des Menschen in der Produktion. Doch das mächtigste Mittel bestand darin, alle vorherigen sozialen Bedeutungen zerstört und in die Seele aller oder fast aller die Sucht eingimpft zu haben, sich das, was jedem in seinem Bereich zugänglich ist oder zu sein scheint, anzueignen, und dafür praktisch alles in Kauf zu nehmen. Diese gewaltige anthropologische Veränderung kann deutlich gemacht und verstanden, aber nicht "erklärt" werden.

Zu diesen Mitteln trat, ab einem bestimmten Zeitpunkt und keineswegs von Anfang an, die Umgestaltung eines uralten institutionellen Mechanismus hinzu, des Marktes, der von allen Hemmnissen befreit und nach und nach auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausgedehnt wurde. Weder war, noch ist, noch wird dieser Markt, so lange der Kapitalismus existiert, jemals ein "perfekter" Markt sein, noch nicht einmal wirklich ein Ort der Konkurrenz nach dem naiven Verständnis der volkswirtschaftlichen Lehrbücher. Er war stets geprägt durch Eingriffe der Staatsmacht, Bündnisse von Kapitalisten, Zurückhaltung von Information, Manipulationen der Konsumenten und offene oder verdeckte Gewalt gegen die Arbeiter. Er unterscheidet sich wenig von einem in Maßen gebändigten Dschungel, und wie in jedem Dschungel haben die Überlebensfähigsten überlebt und überleben weiter - abgesehen davon, daß diese Überlebensfähigkeit mit keinerlei sozialem Optimum zusammenfällt, nicht einmal dem Maximum einer Produktion, der schwerer Schaden zugefügt wird durch die Kapitalkonzentration, durch Oligopole und Monopole, ganz zu schweigen von irrationaler Ressourcenallokation, ungenutzten Kapazitäten und dem Dauerkonflikt um die Produktion an den Arbeitsplätzen. Aber über alle Höhen und Tiefen, Booms und Crashes hinweg, hat er innerhalb seiner Grenzen und gemäß seinen Zielsetzungen halbwegs funktioniert.

Die Antwort auf die zweite Frage, sofern es überhaupt eine gibt, ist schwieriger und komplexer. Im wesentlichen ist sie paradox. Sich selbst überlassen, impliziert die Minimierung der Kosten logischerweise die geringstmöglichen Löhne bei größtmöglicher Produktivität. Es war genau diese Situation, auf die der Kapitalismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus sich selbst heraus zusteuerte, und diese Logik hat Marx in seinen Konzepten der Pauperisierung und der Überproduktion verallgemeinert. Es waren die Kämpfe der Arbeiter, die dieser Tendenz Einhalt

geboten, indem sie Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen durchsetzten, die riesigen Binnenmärkte für Konsumgüter schufen und dem Kapitalismus ersparten, an seiner eigenen Produktion zu ersticken. Des weiteren ist bekannt und beweisbar - Keynes hat es getan -, daß das System, sich selbst überlassen, keineswegs spontan zu einem "Gleichgewicht" führt, wie näherungsweise auch immer, sondern vielmehr zu einem Wechsel von Phasen der Ausdehnung und der Schrumpfung - den Wirtschaftskrisen -, deren heftigste eine erhebliche Zerstörung akkumulierter Reichtümer und eine schwindelerregende Arbeitslosigkeit (30% der Arbeitskraft in den Vereinigten Staaten im Jahr 1933) herbeiführen können und es auch taten. Auch hier waren es soziale und politische Reaktionen, die ab 1933, und zunächst in den Vereinigten Staaten, eine neue Politik staatlicher Wirtschaftsintervention durchgesetzt haben.

In beiden Fällen - Verteilung des Sozialprodukts, Rolle des Staates - hat das kapitalistische Establishment, Banker und Wissenschaftler, diese törichten Neuerungen, die Gefahr liefen, das Ende der Welt herbeizuführen, wütend bekämpft. Lange Zeit hindurch haben sich die Bosse nicht damit begnügt, den Einsatz der Armee gegen streikende Arbeiter zu fordern (und zu erreichen); sie haben auch verkündet, daß es ihnen unmöglich sei, höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten zu gewähren, ohne den Ruin ihres Unternehmens und der ganzen Gesellschaft zu riskieren - und sie haben stets Wirtschaftsprofessoren gefunden, die ihnen recht gaben. Während M. Rueff, der starke Mann der französischen Wirtschaftspolitik, 1932 die "Laval-Deflation" organisierte, ließen jenseits des Ärmelkanals das Schatzamt und die Bank von England ein Memorandum nach dem anderen erstellen, um zu beweisen, daß eine Nachfragebelebung durch öffentliche Bauaufträge eine wirtschaftliche Katastrophe herbeiführen würde.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sind mehr oder minder regelmäßige Lohnerhöhungen und eine staatliche Regulierung der Gesamtnachfrage von der Unternehmerschaft und den Wirtschaftsexperten allgemein akzeptiert worden. Resultat war die längste, nahezu ununterbrochene kapitalistische Expansionsphase ("die dreißig glorreichen Jahre"). Wie Kalecki bereits 1943 vorhergesehen hatte, sollte daraus ein zunehmender Druck auf Löhne und Preise erwachsen, was ab den sechziger Jahren auch offenkundig wurde. Es gibt keinen Beleg dafür, daß dieser nicht durch eine gemäßigte Politik hätte verringert werden können. Doch hier trat ein genuin politischer Faktor ins Spiel. Diese maßvoll inflationistische Situation bildete den Auftakt und den Vorwand für eine reaktionäre Gegenoffensive (Thatcher, Reagan), eine Art konservativer Konterrevolution, die sich seit fünfzehn Jahren auf dem gesamten Erdball ausweitet. Auf politischer Ebene profitierte diese Gegenoffensive vom Bankrott der traditionellen "Links"parteien, vom enormen Einflußverlust der Gewerkschaften, der längst vor ihrem Zusammenbruch offenkundig gewordenen Ungeheuerlichkeit der "realsozialistischen" Regime, der Apathie der Bevölkerungen, ihrem Rückzug ins Privatleben, ihrer zunehmenden Verärgerung über unsinnige und aufgeblähte Staatsbürokratien. Von letzterem abgesehen, drückt sich in all diesen Faktoren direkt oder indirekt die Krise des geschichtlich-gesellschaftlichen Projekts individueller und kollektiver Autonomie aus. Das große Ungleichgewicht der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, das daraus resultierte, hat die Rückkehr zu einem brutalen und verblendeten "Liberalismus" ermöglicht, dessen Hauptnutznießer zwar die Industriekonzerne und die Großbanken bzw. deren Füh-

rungsgruppen sind, die aber weit über deren politische Rolle hinausgeht; in Frankreich, Spanien und mehreren skandinavischen Ländern haben die sogenannten sozialistischen Parteien die Aufgabe übernommen, den Neoliberalismus einzuführen, durchzusetzen oder aufrechtzuerhalten (Großbritannien). Wir erleben den ungehemmten Triumph des kapitalistischen Imaginären in seinen krassesten Formen.

Dieses hat im wesentlichen durch die Aushöhlung der Rolle des Staates auf wirtschaftlichen Gebiet konkrete Formen angenommen. Die internationalen Kapitalbewegungen sind jeglicher Kontrolle entzogen worden; der Fetischismus des ausgeglichenen Staatshaushalts verhindert jede Politik der Nachfragesteuerung; die Finanzpolitik ist gänzlich in die Hände der Zentralbanken übergegangen, deren einzige Sorge der Bekämpfung einer mittlerweile nicht mehr existenten Inflation gilt. Daraus resultiert eine seit fünfzehn Jahren auf hohem Niveau anhaltende Arbeitslosigkeit. Dort, wo ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen war, wie in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien, geschah das um den Preis einer starken Ausbreitung schlechtbezahlter Teilzeitjobs und der Stagnation oder Senkung der Reallöhne, parallel zu einem ständigen Anwachsen der Unternehmensprofite und der Einkommen der reichen Klassen. Der Frontalangriff auf die Löhne und die zuvor von den Arbeitern erkämpften Sozialleistungen, den die Zunahme der Arbeitslosigkeit und die Unsicherheit des Arbeitsplatzes möglich macht, wird durch Erpressung gerechtfertigt: man müsse die Arbeitskosten verringern, um der Konkurrenz von außen begegnen und Standortverlagerungen verhindern zu können. Es wird behauptet oder so dargestellt, als sei es ausreichend, die Löhne in Frankreich oder Deutschland um ein paar Prozent zu senken, um erfolgreich gegen die Produktion von Ländern anzukämpfen, in denen die Löhne ein Zehntel oder ein Zwanzigstel der unsrigen betragen (2,5 Dollar, etwa 4 Mark, pro Tag für die Nike-Arbeiterinnen, die in den *Ergastulas* dieser Firma in Indonesien zusammengepfercht sind, und noch weniger in Vietnam). Doch keine noch so große "Flexibilität der Arbeit" in den alten Industrieländern könnte der Konkurrenz der Elendsarbeiter aus solchen Ländern standhalten, die über ein schier unerschöpfliches Arbeitskräftereservoir verfügen. Allein in China sind, innerhalb kürzester Zeit und praktisch ohne Ausbildungsbedarf, hunderte von Millionen potentieller Arbeiter und Arbeiterinnen "mobilisierbar", ebenso viele in Indien, fast genauso viele in den anderen Ländern Asiens, ganz zu schweigen von Lateinamerika, Afrika und Osteuropa. Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, daß Länder mit so ungleichen Ausgangsbedingungen reibungslos in einen harmonischen Zustand internationaler Arbeitsteilung überführt werden könnten. Was wir erleben, ist eine brutale und barbarische Übergangsphase, die sich in einem weit größeren Maßstab und innerhalb einer viel kürzeren Zeitspanne vollzieht, als alle bisherigen Übergangsphasen in der Geschichte des Kapitalismus, was man mit dem absurden Vorwand zu rechtfertigen versucht, daß der derzeitige Kurs unausweichlich sei und keinerlei Politik dem *Moloch* der wirtschaftlichen Entwicklung widerstehen könne.

In einer solchen Situation ist es müßig, über irgendeine "Rationalität" des Kapitalismus zu diskutieren. Das System hat selbst die wenigen Kontrollmittel beseitigt, die ihm in hundertfünfzig Jahren politischer, sozialer und ideologischer Kämpfe erfolgreich aufgezwungen werden konnten. Die gesetzlose Herrschaft der räuberischen Industrie- und Finanzbarone in den Vereinigten Staaten gegen Ende des

letzten Jahrhunderts bietet dafür nur einen schwachen Präzedenzfall. Die transnationalen Konzerne, die Finanzspekulation und die Mafias im engeren Sinne plündern den Planeten, mit der Aussicht auf kurzfristige Profite als alleinigem Antrieb. Das wiederholte Scheitern jeglichen Versuchs, die Umwelt vor den Auswirkungen einer, sei es geregelten, sei es ungebremsten Industrialisierung zu schützen, ist nur das auffälligste Symptom ihrer Kurzsichtigkeit. Die absehbaren Folgen der "Modernisierung" in den anderen vier Fünfteln der Welt, die fürchterlich sein werden, spielen in der gegenwärtigen Politik nicht die geringste Rolle.²⁰

Die Perspektive, die sich daraus ergibt, ist nicht die einer "ökonomischen Krise" des Kapitalismus im allgemeinen und üblichen Sinne. Rein theoretisch betrachtet, könnte es dem Kapitalismus (den Weltkonzernen) immer besser gehen, bis uns allen eines Tages der Himmel auf den Kopf fällt. Das würde jedoch, unter anderem, voraussetzen, daß der Niedergang der alten Industrieländer, besonders der europäischen, und der Übertritt von Milliarden Menschen aus einer Welt jahrtausendealter Traditionen in die technisierten, lohnarbeitenden, urbanen Gesellschaften der noch nicht industrialisierten Länder, sich ohne größere soziale und politische Erschütterungen vollziehen könnte. Das ist eine mögliche Perspektive. Was nicht heißt, daß sie auch die wahrscheinlichste ist.

Die Analyse kann so weit gehen, sich Fragen dieser Art zu stellen. Alles übrige hängt von den Reaktionen und Aktionen der Bevölkerungen in den betroffenen Ländern ab.

(September 1996 - August 1997)

Übersetzung aus dem Französischen: Michael Halbrodt

20 Ich habe auf die vorhersehbaren Folgen der Industrialisierung "unterentwickelter" Ländern bereits in meinem in Fußnote 2 zitierten Text von 1974 hingewiesen, und ich war sicherlich nicht der erste.